
Das besondere Buch

Friedrich Schweitzer bespricht:

Hartmut von Hentig, Glaube. Fluchten aus der Aufklärung. (Wendepunkte), Patmos Verlag, Düsseldorf 1992, 142 S., DM 26,80.

Es kommt nur noch selten vor, daß sich ein Pädagoge, der nicht zugleich Theologe oder Religionspädagoge sein will, dem Zusammenhang von Glaube und Lernen oder Unterricht zuwendet. So ist dies Buch schon als solches bemerkenswert – ein „besonderes Buch“, das Beachtung verdient.

Seiner ganzen Art nach entspricht von Hentigs Darstellung der heutigen Trennung zwischen Pädagogik und Religionspädagogik: Weder schreibt er mehr als ein Pädagoge, der – wie etwa Pestalozzi – Religion und Glaube aus dem Erziehungsgeschäft nicht wegdenken kann, noch aber auch als Religionspädagoge, der er nicht sein will. Seine Perspektive ist bewußt die eines Außenstehenden – des Laien, des Nicht-Theologen, der – nach eigenem Verständnis – aus der Distanz wahrnehmen und seine dem professionellen Diskurs entrobene Einsicht unterbreiten will.

Das Herzstück des Buches bildet ein Kapitel „Ist Glaube lehrbar?“, das im Umfang fast die Hälfte des Buches ausmacht. Ihm voraus gehen drei Kapitel, in denen sich der Autor des Gegenstandes „Glaube“ versichert und seinen eigenen Denkweg beschreibt. Im fünften Kapitel schließlich werden Erwartungen formuliert, in welcher Gestalt Glaube und Religion heute vermittelbar wären.

„Wer fest im Glauben steht, weiß nicht, was Glaube ist... Wer zu wanken beginnt... , der beginnt es zu wissen“ – mit diesen machtvollen Worten läßt von Hentig sein Buch beginnen: mit Fragen und Zweifeln also, in der Situation des angefochtenen Glaubens. Und auch wenn er es ganz am Ende in ein Bekennt-

nis münden läßt – seine persönliche Antwort auf Karlheinz Deschners Frage „Woran glauben Sie?“ –, ist und bleibt es das Buch nicht einfach eines frommen Christen, der seine Religion nun eben – im „Ruhestand“ – noch *neben* sein pädagogisch-wissenschaftliches Werk zu stellen wünscht. Vielmehr ist es auch hier ein Aufklärer, dessen Argument seinen Ort zwischen Schleiermacher und Rousseau zu finden sucht und der sich für „Verständigung“ einsetzt – gegen alle „Fluchten aus der Aufklärung“ (wie es der Untertitel des Buches nennt), gegen die „Abkehr der einen von der ‚Helligkeit‘ der Aufklärung in die Geborgenheit von Autorität, Tradition und Partikularismus, in die Theologisierung unserer säkularen Welt“; aber ebenso gegen „die Abkehr der anderen von der ‚Dunkelheit‘ des alten Glaubens in die skeptische Vernunft“ (16).

Glauben – was ist das?, so fragt von Hentig weiter. „Gewagte Wahrheit, subjektive Gewißheit und Einstand durch Handeln“ (27), das ist gleichsam der nachvollziehbare, beschreibbare Charakter des Glaubens. Was der Verständigung widersteht, jeder Aufklärung widerstrebt, sei nicht ein solcher Glaube, sondern erst die Berufung auf eine „besondere Glaubenserfahrung“, die sich dem Gespräch entzieht (36). Auch die Antworten der Theologen und Religionswissenschaftler, die in der Reihenfolge: Schleiermacher, Rousseau, Augustin, R. Otto, G. Ebeling befragt werden, helfen ihm nicht weiter. Sie alle können nicht sagen, wie Glaubenserfahrung einem anderen erklärt werden kann.

So spitzt sich die Frage unausweichlich zu: „Wie kommt man zum Glauben?“ oder: „Ist Glaube lehrbar?“ – Wieder werden Rousseau und Schleiermacher aufgerufen, diesmal als Zeugen der Skepsis

und der Warnung vor den Grundfehlern einer zu frühen, einer bevormundenden, einer mechanischen Erziehung in der Religion. Und die heutigen religiösen Erzieher? – F. Gutsche und H. B. Kaufmann werden reichlich zitiert, um die Fehler „heutige(r) Glaubensdidaktik“ zu belegen: „Beschwörungen“, „Hohlklang“, „Hausbackene Weisheit“, „Moralisches“, „Modisches“ usw. Der Katechismus von Gutsche/Kaufmann sei, so lese ich nicht ohne Kopfschütteln, „leider typisch“ für die Religionspädagogik der Gegenwart: „Aus dem Bedürfnis, nah am Leben der Kinder, der Jugendlichen, der heutigen Menschen überhaupt zu sein, bringt sie die Religion in den Lebenserscheinungen zum Verschwinden“ (76).

Was setzt von Hentig dem entgegen? Nicht weniger als einen „Entwurf für den Vorgang ‚Glauben lernen‘“, seine „Gedanken zu einer Mathetik des christlichen Glaubens“ (108ff.). Anzufangen sei mit dem Hinhören, „um den Glauben wahrzunehmen, der schon ‚da ist‘“, oder, wo er noch fehlt, mit dem Weg „der Anlässe, Gelegenheiten, Herausforderungen und des geduldigen Abwartens“. Stets ernst zu nehmen sei dabei der Unglaube – durch eine säkular-offene Sprache und durch Auseinandersetzung mit den „großen, von der Wissenschaft und dem öffentlichen Diskurs nicht zu beantwortenden Fragen“, die zu Anlässen für den Glauben werden können. „Grunderfahrungen“ wie Tod oder Schuld, Schönheit und Glück, erlauben so die „Wahrnehmung der Grenzen der Aufklärung“. Dazu kommen, möglichst überzeugend erzählt, biblische Geschichten sowie „andere Gegenstände“, zum Beispiel aus der Ethik oder der Religionswissenschaft. Bei all dem geht von Hentig von der Unterscheidung zwischen Religion und Glaube aus: Religionen seien die „Objektivierungen des Glaubens“, die gelehrt

werden können und – als Teil unserer Kultur – auch gelehrt werden müssen. Glaube hingegen könne man lernen, müsse es aber nicht.

Mit großer Deutlichkeit vertritt von Hentig, daß allgemeine Bildung ohne Religion nicht wahrhaft allgemein sein könne. Den konfessionellen Religionsunterricht jedoch verurteilt er, ohne weitere Begründung, als „Anachronismus“ – und ohne daß eine Alternative, über einen von ihm selbst in der Laborschule erfolgreich angebotenen Bibelunterricht für alle hinaus, deutlich würde.

Sehr wenig sucht von Hentig das Gespräch mit all denen, die heute den religionspädagogischen Diskurs bestimmen, nicht selten in deutlicher Nähe doch zu dem, was ihm „mathetisch“ vorschwebt. Was er über die „heutige Glaubensdidaktik“ zu sagen weiß oder als „typisch“ bezeichnet, trifft die Situation nur wenig. Darin belegt auch dieses Buch, wie wenig das Gespräch zwischen Allgemeiner Pädagogik und Religionspädagogik heute noch funktioniert.

Doch ist das Buch nicht als Einführung in die wissenschaftliche Religionspädagogik geschrieben. Der Gewinn, der aus ihm zu ziehen wäre, ist an einem anderen Punkt zu suchen: Zugänge zu finden zum Glauben, der doch – wie auch immer (und ich selbst hätte hier gerne genauer gefragt) – zu lernen sein muß, wenn anders er sich neuen Generationen erschließt; Zugänge zum Glauben in einer Zeit, die sich schwer tut mit dem Glauben und nicht minder mit der Aufklärung; Zugänge in der Arbeit mit Kindern (deren besonderes Weltverhältnis mir ebenfalls noch wichtiger gewesen wäre) – all dies sind Grundfragen auch der Religionspädagogik, die hier gleichsam unbelastet von professionellen Vorgaben noch einmal aufs Neue durchdacht werden.